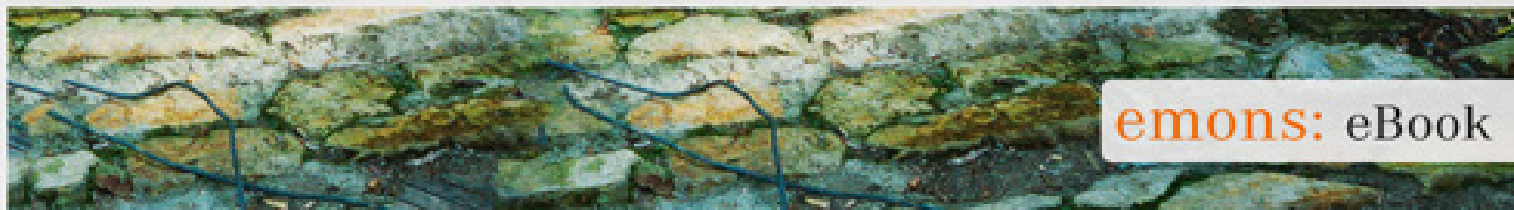




SYBILLE BAECKER

Neckartreiben

SCHWABEN KRIMI



emons: eBook

Sybille Baecker wurde 1970 in Thuine geboren und wuchs in Gronau (Westfalen) auf. Nach verschiedenen beruflichen Zwischenstationen studierte sie BWL in Münster und Neu-Ulm. Anschließend arbeitete sie als IT-Prozessingenieurin in einem amerikanischen Unternehmen und war dann viele Jahre als Pressereferentin eines Sportfachverbandes in Stuttgart tätig. 2005 begann sie zu schreiben. Durch ihre Krimiserie mit dem Tübinger Kommissar und Whiskyfreund Andreas Brander wurde sie zur Fachfrau für »Whisky & Crime«. Baecker lebt heute nahe der Universitätsstadt Tübingen und arbeitet als freiberufliche Schriftstellerin und Dozentin für Schreibworkshops. Im Emons Verlag erschienen die Kriminalromane »Irrwege«, »Körperstrafen« und »Eisblume«.

www.lesezeit-sk-baecker.de

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

Friedrich Hölderlin »Der Sommer«^{*} und »Das menschliche Leben«^{**}:

www.hoelderlin-gesellschaft.de

© 2012 Hermann-Josef Emons Verlag
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagmotiv: photocase.de/joexx
Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch, Berlin
eBook-Erstellung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
ISBN 978-3-86358-076-6
Schwaben Krimi
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter www.emons-verlag.de

Für Frank

Ihre Finger glitten mit gezieltem Griff zu dem Verschluss auf ihrem Rücken, lösten die zwei kleinen Ösen. Augenblicklich hatte sie das Gefühl, besser atmen zu können, während ihre hellen, runden Brüste der Schwerkraft folgten. Sie sog die Luft tief ein, sah im Spiegel, wie sich bei jedem Atemzug ihr Brustkorb deutlich hob und wieder senkte. Sie streifte die Träger von den Schultern, ließ den BH zu Boden fallen. Ohne den Blick von ihrem Spiegelbild zu nehmen, streifte sie auch ihren Slip ab. Stand nackt vor dem großen Spiegel und betrachtete sich, ihre äußere Hülle, ihren Körper.

Sie war nicht besonders groß, auch nicht schlank. Dennoch wohlproportioniert, Rundungen da, wo sie hingehörten. Ihre Haut war hell, fast weiß. Das Haar fiel ihr in langen rotblonden Locken über die Schultern. Nicht sanft und weich. Eher dick und schwer. Auf ihren runden Wangen zeichneten sich einzelne Sommersprossen ab. Die Nase war gerötet, und ihre Augen glänzten feucht. Eine Träne lief langsam hinab zu ihren sanft geschwungenen Lippen, hinterließ einen salzigen Geschmack.

Sie ließ die Hände über ihren Bauch gleiten, hinauf zu ihren schweren Brüsten, hob sie ein Stück, straffte die Schultern. Betrachtete die kleinen dunklen Knospen. Ihr Blick wanderte zu ihrer Körpermitte, ihrem Bauch, dem gekräuselten Haar zwischen ihren Beinen.

Hinter ihrem Rücken spiegelte sich das Bett.

Sie schloss die Augen, schlang die Arme um ihren Körper, hielt sich fest, ganz fest. Dann löste sie die Umklammerung, streichelte zärtlich mit den Fingern über ihre Haut, die Arme, die Brüste, den Bauch ... gab sich der Erinnerung hin, spürte die aufsteigende Hitze in ihrem Schoß. Als sie die Augen wieder öffnete, umspielte ein wehmütiges Lächeln ihre Lippen.

Sie öffnete eine Schranktür, schob einige Kleidungsstücke zur Seite. Ganz links hing das blaue Kleid mit dem zarten Muster am Saum. Sie nahm es heraus, hing den leeren Bügel an den Knauf der Schranktür. Sie stieg in das Kleid, schloss den Reißverschluss an der Seite. Kühl umschmeichelte der sanft fließende Stoff ihren Körper.

Sie drehte sich im Kreis, sodass der Rock sich ein Stück weit öffnete und hob. Dann verließ sie das Zimmer. Spürte bei jedem Schritt die Erinnerung, die mit süßem Schmerz ihre nackte Haut zärtlich berührte.

Donnerstag

Brander hatte gefühlt fünf Minuten die Augen geschlossen, als die leise Melodie seines Handys ihn aus dem Schlaf riss. »Peppi« verkündete das Display. Hastig griff er nach dem Apparat, meldete sich mit belegter Stimme.

»Andi, ich bin's«, hörte er seine Kollegin am anderen Ende. Etwas undeutlich und heiser.

»Morgen«, brummte er verschlafen ins Telefon. Durch die Ritzen der Jalousie drangen die ersten blassen Lichtstrahlen des Tages ins Zimmer. Munteres Vogelgezwitscher klang vom Garten herauf.

Er schielte zu Cecilia, die ihm den Rücken zuwandte und das Kissen über den Kopf zog.

»Sorry, Andi, gibt Arbeit«, nuschelte Peppi in sein Ohr.

Brander rieb sich müde durch das Gesicht, warf einen Blick auf den Wecker. Noch nicht einmal halb fünf. »Was für Arbeit?«

»Ich ...« Er hörte ein erschöpftes Seufzen. »Da liegt 'ne Frau im Neckar.«

»Was?« Der Adrenalinschub vertrieb umgehend die Müdigkeit. Hatte er Peppi richtig verstanden? Warum sprach sie so undeutlich? »Peppi, was ist los bei dir? Bist du betrunken?«

»Scheiße, ja ... hör zu ...« Sie atmete tief durch, und Brander konnte förmlich sehen, wie sie versuchte, sich zusammenzureißen. Seine Kollegin schien wirklich reichlich viel getankt zu haben.

»Da liegt eine Frau im Neckar. Sie ist tot. Ich ... ich hab sie gerade gefunden.«

»Ertrunken?« Unweigerlich tauchten Bilder eines aufgedunsenen Körpers vor seinem inneren Auge auf. Blassbläuliche Haut, fortgeschrittenes Verwesungsstadium. Er blinzelte ein paarmal, um die Erinnerung zu vertreiben.

»Kann ich nicht sagen. Auf jeden Fall ist sie tot.«

»Okay, ich bin unterwegs.« Er sprang aus dem Bett und wollte schon auflegen, hielt sich im letzten Augenblick zurück. »Peppi?«, rief er in den Apparat, ehe ihm einfiel, dass Cecilia neben ihm lag und zu schlafen versuchte. Er dämpfte seine Stimme. »Wo genau bist du?« Der Neckar war lang.

»Neckarinsel, Platanenallee, zwischen Indianersteg und Silcherdenkmal.«

»Hast du die Dienststelle –«

»Alle unterwegs.«

»Ich beeil mich.« Er hatte kaum aufgelegt, als sein Handy erneut klingelte. Im Display las Brander die Nummer seiner Dienststelle. Er ließ den Anrufer gar nicht erst zu Wort kommen. »Ich weiß schon Bescheid, bin unterwegs.«

Er legte auf und drehte sich zu Cecilia, die das Kissen zur Seite geschoben hatte und ihn besorgt ansah. »Ist was mit Peppi?«

»Nein, aber ich muss zum Dienst.« Er gab ihr einen Kuss, zog Hemd, Jeans und Weste vom Stuhl und eilte ins Bad.

Auf der Fahrt von Entringen nach Tübingen wäre er beinahe dem Starenkasten an der Kreuzung Richtung Pfäffingen in die Falle gegangen. Gerade noch rechtzeitig trat er auf die Bremse. Er hatte keine Lust auf den Papierkram »Beamter im Einsatz« et cetera, et cetera. Da ansonsten kaum Verkehr herrschte, erreichte er dennoch in kürzester Zeit sein Ziel. Er fuhr in die Uhlandstraße und hielt auf dem Parkplatz vor dem Gebäude des Uhland-Gymnasiums, auf dem sich bereits ein ganzer Fuhrpark behördlicher Fahrzeuge aneinanderreihete: mehrere Polizeieinsatzwagen, ein Notarztwagen, die Feuerwehr sowie Spezialwagen des Erkennungsdienstes. Das komplette Aufgebot. Sogar ein paar Schaulustige hatten sich zu dieser frühen Stunde schon eingefunden.

Er grüßte im Vorübergehen die Kollegen, lief am Uhland-Denkmal vorbei über das Indianerstegle, eine schmale Brücke, die über den Flutgraben auf die Insel führte. Vor ihm, am nördlichen Ufer des Neckars, erhob sich, leicht verschwommen im Morgendunst, die Häuserfront der Altstadt mit

Evangelischem Stift, Burse und etwas weiter rechts davon der Hölderlinturm. Vor dem Turm lag eng aneinandergedrängt eine ganze Flotte Stocherkähne vertäut und wartete auf die nächste Ausfahrt.

Erst vor wenigen Wochen hatte Brander Freunde und Familie zur Feier seines fünfundvierzigsten Geburtstages zu einer Stocherkahnfahrt auf dem Neckar eingeladen. Es war ein herrlicher fröhlicher Tag gewesen, und sie hatten anschließend abends lange im Biergarten des Casinos gesessen, getrunken, gegessen und gefeiert. Es schien schon wieder Ewigkeiten zurückzuliegen.

Brander wandte sich nach links und sah wenige Meter entfernt die Kollegen von der Schutzpolizei, die damit beschäftigt waren, die Umgebung des Fundorts mit rot-weißem Absperrband zu sichern. Die Feuerwehrleute bereiteten die Bergungsarbeiten vor, während der Erkennungsdienst bereits fleißig fotografierte. Peppi saß etwas abseits auf einer Bank. Sie hielt den Kopf gesenkt, sodass ihre dunklen Locken vor ihr Gesicht und über die Schultern fielen. Sie trug ein hell gemustertes Sommerkleid, das den hellbraunen Teint ihrer Haut zur Geltung brachte und dessen untere Hälfte nass und schwer um ihre Beine hing.

Vielleicht lag es an dem Kleid, dass die sonst so robuste Kollegin, die eher ein paar Kilo zu viel als eins zu wenig auf die Waage brachte, ungewohnt zerbrechlich wirkte. Vielleicht lag es daran, dass sie wie ein Häufchen Elend zusammengesunken auf dieser Bank saß. Sie hob müde den Kopf, als er vor ihr stehen blieb. Er sah in ein blasses Gesicht mit dunklen Ringen unter den glasigen Augen. Sie fror, obwohl die Temperaturanzeige in Branders Wagen bereits neunzehn Grad angezeigt hatte. Übermüdung, nasse Kleidung, Alkohol, vielleicht auch der unerwartete Leichenfund, vermutete Brander.

»Hey«, gab sie müde von sich.

»Ist dir kalt?«, erkundigte er sich statt einer Begrüßung.

Peppi bewegte stumm den Kopf, was Brander als ein »Ja« interpretierte.

Er sah sich nach den Kollegen um. »Kann mal bitte jemand eine Decke bringen?«, rief er unbestimmt in die Gegend. Ein jüngerer Kollege in Uniform eilte davon. Kurz darauf legte er Peppi eine kratzige Decke um die

Schultern. Von irgendwoher hatte er auch eine Thermoskanne mit heißem Kaffee aufgetrieben. Peppi hielt sich dankbar an dem silbernen Becher fest.

Brander setzte sich zu ihr.

»Mann, ist mir schlecht.«

»Sieht sie so schlimm aus?« Brander warf einen Blick zum Fluss, wo die Feuerwehrleute ihren Einsatz bereits beendeten. Er würde den Augenblick so weit wie möglich hinauszögern, dorthin zu gehen und sich selbst ein Bild vom Geschehen zu machen.

Peppi deutete ein Kopfschütteln an. »Zu viel Tequila.« Sie nippte an dem Becher, sah mit zusammengekniffenen Augen zum Neckar. »Die ist noch nicht lange im Wasser. Ich dachte, sie lebt noch, und hab versucht, sie rauszuholen, aber ich kam zu spät. Ihr Kleid hatte sich in den Sträuchern verfangen.«

»Wie hast du sie gefunden?«, wunderte sich Brander. Vom Weg aus war das dicht bewachsene Ufer schlecht einsehbar.

»Ich ... ähm ...«, druckste die Kollegin herum und konzentrierte sich auf den Inhalt ihrer Tasse. Sie wollte sich gerade zu einer Fortsetzung durchringen, als Hendrik Marquardt vor ihnen auftauchte. Unter dem kurzärmeligen, sportlichen Poloshirt kamen ein Paar gut trainierte Oberarme zum Vorschein, und er wirkte schon recht munter zu dieser frühen Stunde. Hendrik war einer der wenigen Frühaufsteher unter den Beamten der Kriminalinspektion 1.

»Bella mia, hast du da in die Büsche gekotzt, oder müssen wir das analysieren lassen?«, frotzelte er und konnte sich ein hämisches Grinsen nicht verkneifen.

Peppi schielte unter gesenkten Augenlidern zu Brander. »Beantwortet das deine Frage?«

Brander nickte.

»Normalerweise ist Jens doch fürs Kotzen zuständig«, spielte Hendrik auf den sensiblen Magen seines Bürokollegen Jens Schöne an.

Die Kollegin hob gequält den Blick. »Ich habe mich erst übergeben und danach die Leiche entdeckt. Oh Mann, das wird die Runde machen.

Kriminalhauptkommissarin Persephone Pachatourides hat besoffen auf die Platanenallee gekotzt. Warum passiert mir so etwas?«

»Weil du so ein unstetes Leben führst«, neckte Brander seine Kollegin und wandte sich Hendrik Marquardt zu. »Häng es nicht an die große Glocke, okay?«

»Bin ich ein altes Tratschweib?«

Das war Hendrik sicher nicht, dennoch hegte Brander keinen Zweifel, dass diese kleine Nebensächlichkeit in der Dienststelle nicht geheim bleiben würde. Dazu waren zu viele Leute vor Ort.

In den Augen des Kollegen blitzte es auf. »Aber vielleicht werde ich ein Schild an dem Busch anbringen: ›Hier kotzte Peppi‹«, überlegte er in Anspielung auf die Tafel ›Hier kotzte Goethe‹, die Studenten vor vielen Jahren an der Hauswand des Wohnheims in der Münzgasse, gegenüber dem Eingang der Stiftskirche, angebracht hatten.

»Muss ich nur noch ein paar Gedichte verfassen, oder was?«, brachte Peppi mühsam einen Funken Selbstironie auf.

»Ich bin gespannt auf deine lyrischen Ergüsse.«

Brander gab dem munteren Kollegen mit wedelnder Hand zu verstehen, dass er genug Frohsinn verbreitet hatte und von dannen ziehen sollte.

»Kannst gleich mitkommen. Tropper will dich sprechen.« Hendrik deutete mit dem Kopf Richtung Ufer auf den hageren Kollegen vom Erkennungsdienst.

»Bin gleich wieder bei dir.« Brander klopfte Peppi auf die Schulter und erhob sich.

Langes rotblondes Haar fiel in dicken, nassen Strähnen über Augen, Wangen und Hals. Die Haut war vom Wasser aufgeweicht, hell und faltig, bildete einen herben Kontrast zum dunklen Stoff des Kleides, das an ihrem Körper klebte. Hände und Knie wiesen Schmutzspuren auf, und in ihren Sandalen hatte sich Grünzeug verfangen. Brander meinte, auch leichte Abschürfungen an den Händen und Füßen zu erkennen, was nicht untypisch für eine Leiche war, die in Bauchlage im Wasser über den Grund des Neckars getrieben war. Der Erkennungsdienst hatte eine Plane als Sichtschutz aufgestellt, um den

toten Körper vor allzu neugierigen Blicken und dreisten Fotografen zu schützen.

Brander betrachtete mit zusammengepressten Lippen das Bild, das sich ihm bot. Vögel zwitscherten fröhlich über seinem Kopf in den Bäumen, ein paar Elstern keckerten, der erste Verkehrslärm drang von der Eberhardsbrücke gedämpft herüber. Ein dunstiger Morgennebel schwebte über dem Fluss. Die Luft war noch angenehm kühl, aber das helle Blau des Himmels versprach einen sonnig warmen Tag. In diesem Jahr hatte der Juni Tübingen mit ungewöhnlich hohen Temperaturen verwöhnt.

Und vor ihm lag diese Frau.

Es gab keine offensichtlichen Kampfspuren, dennoch war es kein friedlicher Tod, kein sanftes Entschlafen gewesen. Sie sah ... erschöpft aus, suchte er nach einem passenden Wort, das diesen leblosen Körper beschrieb. Nein, nicht erschöpft, schlimmer noch: Sie wirkte zerstört. Das Gefühl kroch ihm unter die Kleidung, verursachte ein unangenehmes Jucken auf der Haut, je länger er sie betrachtete.

Brander schluckte hart. Er wandte den Blick ab, rieb sich mit den Fingern über die Geheimratsecken und atmete tief durch, um seinen emotionalen Anflug zu stoppen. Zerstört. Wie war ihm nur dieses Wort in den Sinn gekommen? Sie war tot. Basta.

Manfred Tropper, sein Freund und Kollege vom Erkennungsdienst, stand neben ihm. »Sie ist nicht ertrunken«, sagte er in Branders Gedanken hinein.

»Wie kommst du darauf?« Brander warf erneut einen Blick auf die Tote.

»Das verrät mir meine jahrelange berufliche Erfahrung.«

»Berufliche Erfahrung? Gleich kommst du mir noch mit Intuition«, meldete sich die Stimme von Margarete Sailer hinter ihnen. »Versuchen wir es lieber mal mit Fachkompetenz. Ich hoffe doch sehr, dass du mir nicht ins Handwerk gepfuscht hast! Wo ist denn unser Patient?«

Die Rechtsmedizinerin drängte sich an den beiden Kripobeamtinnen vorbei. Sie war ungeschminkt, die kurzen dunklen Haare drehten sich am Hinterkopf in einem Wirbel. Jeans und Baumwollhemd waren so zerknittert, als hätte sie darin geschlafen. Obwohl man sie dem Aussehen nach

offensichtlich direkt aus dem Bett an den Leichenfundort gerufen hatte, wirkte sie dennoch ungemein munter und voller Tatendrang.

»Guten Morgen, Maggie. Gut siehst du aus, wie ein beginnender Frühlingstag«, schleimte Tropper.

»Sehr witzig«, entgegnete Sailer trocken angesichts der Tatsache, dass der beginnende Frühlingstag ihnen eine Leiche beschert hatte.

Tropper wich einen Schritt zur Seite. »Sie gehört dir. Lass deiner Kompetenz freien Lauf.«

»Wissen wir schon, wer sie ist?«, erkundigte sich Brander.

Tropper schüttelte den Kopf. »Das Kleid hat keine Taschen. Daher haben wir auch keine Papiere bei ihr gefunden. Die Kollegen suchen die Umgebung ab. Vielleicht hatte sie eine Handtasche bei sich, die irgendwo in den Büschen gelandet ist.«

»Oder im Neckar«, ergänzte Brander. Er sah auf die Stelle, an der die Feuerwehr die Tote an Land geholt hatte. Am gegenüberliegenden Flussufer blickte er auf die mit Graffiti beschmierte Rückseite des Uhland-Gymnasiums, etwas weiter entfernt daneben befand sich das Kepler-Gymnasium – Tübingens »schlaue Meile«. Es würde nicht mehr lange dauern, bis es hier vor Schülern und Lehrpersonal wimmelte. Eine sensationelle Abwechslung im tristen Schulalltag. Allein der Gedanke jagte Brander einen unangenehmen Schauer über den Rücken.

»Freddy, könntest du mir bitte kurz zur Hand gehen?«, bat die Rechtsmedizinerin Branders Kollegen, während sie begann, die Leiche zu entkleiden.

»Ungern, sonst unterstellst du mir nachher wieder, ich würde dir ins Handwerk pfuschen.«

»Halt die Klappe und pack mit an.«

Tropper kniete sich neben Margarete Sailer. Gemeinsam drehten sie die Leiche auf den Rücken, was in Anbetracht der abstehenden Extremitäten ein ziemlich bizarrer Anblick war, wie Brander fand. Eine Weile beobachtete er schweigend die Untersuchungen der Rechtsmedizinerin.

»Ich gebe es nur ungern zu«, begann sie schließlich, ohne die Augen von der Toten zu nehmen, »aber Freddy hat recht. Wir können wohl

ausschließen, dass die Frau ertrunken ist. Ich kann keinerlei Spuren eines Schaumpilzes im Mundbereich finden, was darauf hindeutet, dass sie bereits tot war, als sie ins Wasser verbracht wurde.«

Auf Branders Stirn bildete sich eine tiefe Furchenlandschaft. »Und kannst du mir schon verraten, woran sie gestorben ist?«

»Oh ja, das kann ich.« Margarete Sailer unterbrach ihre Arbeit und sah zu ihm auf. »Sie wurde höchstwahrscheinlich erschossen.«

»Erschossen?«, echote Brander. In seinen Schläfen begann es zu kribbeln.

»Ja, hier vorn im Brustkorb ist auf Herzhöhe eine Schussverletzung. Auch am Rücken hat sie eine Verletzung. Könnte ein glatter Durchschuss sein. Sie war vermutlich umgehend tot, aber Genaueres kann ich euch erst nach der Obduktion sagen. Ich lasse sie zur CT ins Institut nach Stuttgart bringen. Bis heute Abend solltet ihr erste Ergebnisse haben.«

»Erschossen«, wiederholte Brander. Ein heißkalter Schauer lief über seinen Rücken. »Wo? Hier?«

Sailer lachte auf. »Das herauszufinden ist dein Job.« Sie wandte sich wieder ihrer Arbeit zu. »Sie ist noch nicht lange tot«, fuhr sie fort, während in Branders Kopf noch immer das Wort »erschossen« widerhallte.

»Was heißt ›nicht lange?«

»Eine genaue Zeit kann ich dir natürlich im Moment noch nicht sagen. Die Ausbildung der Leichenstarre befindet sich quasi noch im Anfangsstadium. Auch die Körperkerntemperatur ist noch recht hoch. Ich gehe jetzt mal davon aus, dass die Frau kein Fieber hatte, was aber natürlich durchaus möglich sein könnte. Sommergrippe. Es geht gerade wieder einmal ein Virus rum. Wie auch immer, wenn ich jetzt die genauen Wassertemperaturen der letzten Stunden hätte ...«

»Maggie, mach keine Doktorarbeit daraus«, unterbrach Brander ungeduldig.

»Unter normalen Bedingungen, also angenommen die Umgebungstemperatur war nicht besonders heiß oder kalt oder ...«

»Maggie!«

»Unter normalen Bedingungen bildet sich die Rigor mortis ...« Sie hob kurz den Blick. »... bildet sich die Leichenstarre nach sechs bis neun Stunden

post mortem vollständig aus. Das ist bei Linda nicht gegeben.«

»Sie heißt Linda?«

»Frau Dr. Sailer nennt alle weiblichen Personen, die sie obduziert, Linda. Wärsst du öfter dabei, wüsstest du das«, erklärte Tropper.

»Dafür hab ich ja dich«, gab Brander zurück.

Die Rechtsmedizinerin schnaufte ungeduldig. »Dürfte ich jetzt bitte fortfahren?«

Brander und Tropper nickten.

»Also, wie ich schon sagte, befindet sich die Bildung der Leichenstarre noch im Anfangsstadium. Ergo können wir vermuten, dass der Tod vor weniger als sechs Stunden eintrat. Unter Einbeziehung der Körperkerntemperatur würde ich mich sogar dazu hinreißen lassen, zu vermuten, dass der Todeszeitpunkt in einem Zeitraum von vor zwei bis vier Stunden liegen könnte, sofern sie, wie gesagt, kein Fieber hatte und die Körpertemperatur dadurch bei Todeseintritt erhöht war. Natürlich sind diese Angaben ohne Gewähr.«

Brander stieß die Luft aus den Lungen. Erschossen. Vor zwei bis vier Stunden.

»Ich habe vielleicht noch eine interessante Information für euch.«

»Raus damit!«

»Die Livores ...«

»Zu Deutsch ›Totenflecken‹«, ergänzte Tropper.

»Ach was?« Brander verzog das Gesicht. Als ob er das nicht wüsste. Dies war nicht die erste Tote, die er im Laufe seiner mehr als zwanzig Dienstjahre zu sehen bekam.

»Meine Herren«, kam es tadelnd von Sailer. »Ich finde keine Livores, die darauf hindeuten, dass unser Opfer längere Zeit zum Beispiel auf dem Rücken oder dem Bauch gelegen hat. Was zum einen sicherlich der Tatsache geschuldet ist, dass sie noch nicht lange tot ist und sich die Livores innerhalb der ersten sechs Stunden noch leicht umlagern. Zum anderen ließe sich aber auch vermuten, dass unser Opfer relativ schnell nach Todeseintritt dem Wasser zugeführt wurde. Ergo könnte man annehmen, dass kein langer Transportweg vom Tatort zum Neckar bestanden hat.«

»Was theoretisch bedeuten könnte, dass sich die Tat vor wenigen Stunden auf diesem schönen Flecken Tübinger Insel-Idylle zugetragen hat«, resümierte Brander aus den zahlreichen Vermutungen der Rechtsmedizinerin. Er sah sich um. Die Absperrungen mussten umgehend erweitert werden, und sie brauchten dringend Verstärkung, um das Gebiet weiträumig abzusuchen.

»Wie weit kann sie getrieben sein?«, überlegte er laut.

Tropper richtete sich auf und rieb sich mit beiden Händen stöhnend über das Kreuz. Er sah zum Fluss. »Der Wasserstand ist relativ niedrig, und auch die Strömung ist zurzeit nicht besonders stark. Vielleicht hat sich das Kleid schon nach wenigen Metern in den Zweigen verfangen.«

»Was sehr wahrscheinlich ist«, meldete sich Sailer unter ihnen noch einmal zu Wort. »Wenn man eine Leiche ins Wasser wirft, sinkt der Körper in der Regel sofort ab. Das Kleid ist relativ luftig und könnte eventuell noch etwas Auftrieb gegeben haben. Sie hat nur geringe Treibverletzungen an Kopf, Händen, Knien und Füßen, woraus ich schließen würde, dass sie nicht besonders lange und nicht besonders weit getrieben ist. Diese Angaben verstehen sich natürlich ebenfalls ohne Gewähr.«

»Natürlich.« Brander ließ seinen Blick wieder über das Wasser und entlang des Ufers schweifen. »Du sagst, sie wurde erschossen.«

»Höchstwahrscheinlich ...«

»Ja, ja«, wehrte Brander ab. Dass diese Rechtsmediziner sich immer ein Hintertürchen offenhalten wollten.

»Was für eure Ermittlungen vielleicht von Belang sein könnte, ist die Tatsache, dass sie unter ihrem Kleid weder BH noch Slip trug.«

Brander zwickte es schmerzhaft in den Magen, auch sein Pulsschlag beschleunigte sich. Das Nichtvorhandensein von BH und Slip musste nichts zu bedeuten haben, versuchte er sich zu beruhigen, es war ein heißer Tag gewesen, selbst nachts lagen die Temperaturen noch deutlich über zehn Grad. Vielleicht war ihr das Tragen von Unterwäsche einfach nur lästig gewesen, hoffte er.

»Gibt es Spuren von anderen Gewalteinwirkungen?«

»Außer der Schussverletzung nichts Offensichtliches.«

»Und weniger Offensichtliches?«

»Du willst wissen, ob sie zum Beispiel vergewaltigt wurde?«

»Ja.«

»Kann ich dir noch nicht sagen. Ich muss sie erst genauer untersuchen.«

Brander versuchte, all die Informationen in seinem Kopf zu sortieren.
»Die Schussverletzung. Könnten wir eine Blutspur finden? Hat sie viel Blut verloren?«

Sailer sah zu Tropper. »Der ist wie mein fünfjähriger Sohn. Hat man ihm eine Frage beantwortet, stellt er gleich die nächste.« Sie schüttelte nachsichtig den Kopf. »Ich kann nur ein paar Vermutungen wagen. Die Verletzungen im Brustkorb und im Rücken sind relativ klein, daher würde ich annehmen, dass die Blutung nach außen eher gering war. Vermutlich wirst du daher auch keine große Blutlache finden.«

Brander verschränkte die Finger im Nacken, hob den Blick zum Himmel und atmete tief durch. Konnte es tatsächlich sein, dass ein Mensch auf der Neckarinsel mitten in Tübingen erschossen worden war?

Peppi saß noch immer wie ein Häufchen Elend auf der Bank, den Oberkörper leicht vorgebeugt und den Kopf in die Hände gestützt.

»Und?«, erkundigte sie sich, ohne den Blick zu heben.

Brander ließ sich neben ihr nieder. »Sie wurde vermutlich erschossen.«

»Ach, du liebe Scheiße!«

»Ja.« Er gab ihr ein paar Atemzüge Zeit, diese neue Erkenntnis zu verarbeiten, bevor er mit seiner Befragung begann. »Warst du allein unterwegs?«

»Ja, ich kam von einer Freundin.«

»Irgendwas, was du beobachtet hast?«

Peppi sah zum Ufer und versuchte, sich zu konzentrieren. Ihrem Gesichtsausdruck nach zu urteilen, schien dies ein äußerst schmerzhafter Prozess zu sein. »Nein, nichts ... ein paar turtelnde Schwäne, schlafende Enten ...« Sie presste stöhnend die Hände gegen ihre Schläfen. »Oh Mann, mir platzt gleich der Schädel.«

»Und sonst? Waren noch andere Leute unterwegs? Ist dir jemand aufgefallen?«

»Frag mich was Leichteres.«

»Irgendwelche Spätheimkehrer? Frühsportfanatiker? Hundefreunde?«

»Ich ... ich weiß es nicht. Verflucht, ich kann gerade einfach nicht klar denken.« Peppi richtete sich wieder auf, lehnte sich gegen die Rücklehne der Parkbank, streckte das Gesicht Richtung Himmel und schloss die Augen. »Ich hab nicht drauf geachtet. Ich ... ich war zu sehr mit mir selbst beschäftigt.«

Brander sah besorgt zu seiner Kollegin. Das letzte Mal, als er Peppi so betrunken gesehen hatte, hatte sie kurz zuvor die Wohnung ihres Exliebhabers verwüstet, der auch noch der Sohn eines Staatsanwaltes war. Brander hatte den Staatsanwalt nur mit Mühe von folgenschweren Maßnahmen gegen seine Kollegin abhalten können. War es notwendig, dass er sie jetzt so bedrängte? Die Frau war bereits mehrere Stunden tot gewesen, als Peppi sie gefunden hatte. Zum jetzigen Zeitpunkt konnte der Täter bereits in Konstanz über die Schweizer Grenze gefahren sein.

»Aus welcher Richtung bist du gekommen?«

»Von der Neckarbrücke«, begann Peppi und meinte damit die Eberhardsbrücke, die mit zwei großen Bögen den Verkehr über den Fluss führte. Brander musste sich einige Augenblicke gedulden, bevor die Kollegin fortfuhr.

»Ich ging die Treppe runter, hab dabei ein paar Tauben aufgescheucht ... dann den Weg entlang ... ich ... ich hab kaum was gesehen. Links und rechts, da war alles nur ganz verschwommen. Ich hab mich auf den Weg konzentriert, weil mir so schwindelig war. Alter Whiskytrinker, du weißt doch, wie das ist«, spielte sie auf Branders Leidenschaft für Scotch Whisky und seine gelegentlichen feuchtfröhlichen Abende mit seinen Freunden an.

»Peppi, bitte, konzentrier dich. Eine Frau wurde erschossen!«

»Ich versuch's ja.« Die Kollegin rieb sich wieder über die Stirn. »Ich glaube, da war ein Radfahrer. Der kam mir entgegen. Also ... ganz sicher bin ich mir nicht ... Das ist nur so eine vage Erinnerung, mehr eine Ahnung. Mann, ich ...« Sie stöhnte frustriert auf.

»Ein Radfahrer«, wiederholte Brander. »Mann? Frau? Wie alt? Was für Kleidung trug er?«

»Ich weiß es nicht, Andi. Quäl mich nicht so!«

»Es könnte aber wichtig sein, Peppi. War es ein Mann? Fuhr er schnell? Fuhr er langsam? Was für ein Rad war es?«

»Ich – weiß – es – nicht! Andi, mein Schädel platzt. Ich kann nicht klar denken. Mir ist speiübel. Hab Mitleid!«

Dieses Mal war es Brander, der frustriert seufzte. Er ließ eine Minute schweigend verstreichen, in der Hoffnung, dass Peppi sich doch noch an irgendeine Beobachtung erinnerte.

»Ich glaub, es war ein Mann. Und er fuhr schnell. Ich würde behaupten, er trug dunkle Kleidung, aber ich weiß es wirklich nicht genau. Tut mir leid. Vielleicht ... vielleicht fällt mir später mehr ein.« Sie sah Brander bedauernd an.

»Ein Radfahrer. Na ja, wenigstens etwas. Sonst ist da nichts, an das du dich erinnerst? Irgendetwas, was uns weiterhelfen könnte?«

Sie bewegte leicht den Kopf von links nach rechts, hielt in der Bewegung inne und starrte zu der Stelle, an der die Frau im Neckar gelegen hatte. »Da war ein Gefühl, als ich versuchte, sie aus dem Wasser zu holen ... Mir war kalt. Mir war plötzlich so verdammt kalt.« Ihre Augen bekamen einen feuchten Schimmer, den sie mit einer kräftigen Bewegung aus dem Gesicht wischte. »Verdammt, es trifft einen doch immer irgendwie unvorbereitet, oder?« Sie wandte sich Brander zu, und er nickte stumm.

Peppi ließ den Kopf wieder sinken. »Ich hätte nicht so viel trinken sollen«, stellte sie nach einer Weile selbstkritisch fest.

»War es wenigstens ein schöner Abend?«

»Ja, schon ...«, erklärte sie zögernd. »Bis zu dem Zeitpunkt, an dem ich mich auf den Heimweg gemacht habe. Die letzten zwei Tequila hätte ich besser in der Flasche gelassen ...«

»Vielleicht solltest du lieber Ouzo trinken. Damit würdest du auch etwas Gutes für die Wirtschaft deines Vaterlandes tun«, foppte Brander die Kollegin.

Gequält drehte sie ihm das Gesicht zu. »Damit werde ich Griechenland auch nicht vor der Pleite retten.«

»Irgendetwas, was ich für dich tun kann?«

»Bring dieses elende Karussell in meinem Kopf zum Halten.«

Brander sah zu den Rettungsassistenten, die arbeitslos am Rand standen und das Geschehen beobachteten. »Ich könnte dich ins Krankenhaus bringen lassen. Die pumpen dir den Magen aus und legen dir einen Tropf mit einem leckeren Vitamincocktail ...«

»Mein Bett und ein, zwei Aspirin reichen vollkommen.«

»Um neun ist Dienstbesprechung«, gab Brander der Kollegin wenige Stunden Schonfrist.

In dem blassblauen Gebäude der Tübinger Polizeidirektion herrschte bereits Hochbetrieb. Brander ließ sich einen Kaffee aus dem Vollautomaten, ignorierte die Aufforderung, den Satzbehälter zu leeren, und verzog sich in sein Büro. Bis zur ersten Sitzung hatte er noch eine halbe Stunde Zeit. Er nahm Zeichenblock und Bleistift aus der Schublade und fertigte eine Skizze vom Leichenfundort an. Schemenhaft zeichnete er die Umrisse der toten Frau.

Zerstört. Sein erster Eindruck hatte ihn nicht getäuscht. Ein Schuss in den Brustkorb, vielleicht mitten ins Herz. Das war ein brutaler Tod. War ihr bewusst gewesen, dass sie sterben würde? Warum hatte man sie erschossen? Wer war diese Frau? Sie hatten noch nichts gefunden, womit sie die Frau hätten identifizieren können. »Linda.« Wie war die Sailer auf die Idee gekommen, all den Frauen, die ihren Seziertisch passierten, den gleichen Namen zu geben? Welchen Namen verwendete sie wohl für das männliche Pendant? John Doe, wie es die amerikanischen Kollegen taten?

Er verdrängte die unnützen Gedanken, konzentrierte sich wieder auf seine Zeichnung. War die Frau tatsächlich auf der Platanenallee mitten auf der Neckarinsel erschossen worden? Oder irgendwo an einem einsamen, verlassenem Ort im Schönbuch oder auf der Schwäbischen Alb? So ein Schuss war laut. Den musste jemand gehört haben.

Brander strich sich ratlos durch die kurzen Haare. Er wusste zu wenig. Er wusste gar nichts.

Er hatte Verstärkung von der Bereitschafts-Hundertschaft angefordert, und auch die Hundeführer durchkämmten mit ihren Vierbeinern jeden Millimeter der kleinen Insel auf der Suche nach dem Tatort oder wenigstens der Stelle, an der die Leiche ins Wasser verbracht worden war. Es hatte seit Tagen nicht geregnet. Für die Spurensuche war die Trockenheit vermutlich gut. Aber die ungewohnte Hitze machte auch das Denken schwer. Es war kurz vor neun, und Brander hatte das Gefühl, dass bereits jetzt die Luft in dem nicht klimatisierten Raum stickig und verbraucht war.

Er stand auf, ging zum Fenster und öffnete es weit. Er sah Anne Dobler mit eiligen Schritten vom Fahrradunterstand auf das Polizeigebäude zulaufen. Die junge Kollegin befand sich noch in der Elternzeit und hatte vor Kurzem stundenweise den Dienst wieder angetreten, nachdem sie eine geeignete Tagesmutter für ihren Sohn Louis gefunden hatte. Hendrik Marquardt, ihr Lebensgefährte und Vater des neunzehn Monate alten Jungen, war von der Idee nicht begeistert gewesen, dass Louis so früh fremdbetreut wurde. Aber er hatte beruflich auch nicht kürzertreten wollen, und Anne wollte keine langjährige Babypause einlegen.

Brander war froh, die junge ehrgeizige Frau wieder in seinem Team zu haben. An diesem Morgen trug sie ein kurzärmeliges Holzfällerhemd, das ihr mindestens zwei Nummern zu groß war, dazu Bluejeans. Die schulterlangen blonden Haare hatte sie zu einem losen Zopf zusammengebunden, und Brander dachte schmunzelnd, dass sie genauso gut als Cowgirl auf einer Farm in Texas arbeiten könnte.

Er zuckte zusammen, als hinter seinem Rücken die Tür geöffnet wurde. Peppi kam herein. Sie sah unwesentlich besser aus als vor wenigen Stunden. Das Kleid hatte sie gegen eine dünne Stoffhose und ein T-Shirt gewechselt, die vom Duschen noch nassen Haare lose im Nacken zusammengesteckt.

»Geht's ein bisschen besser?«, fragte Brander mitfühlend.

Peppi blieb im Raum stehen, murmelte: »Na ja«, und lehnte sich mit dem Gesäß gegen ihren Schreibtisch. »Eigentlich wollte ich mir den Rest der

Woche freinehmen. Ich hatte dir gestern Abend noch 'ne E-Mail geschrieben.«

»Die habe ich bereits gelöscht.« Brander deutete bedauernd auf seinen Rechner. »Tja, statt Überstunden abzubauen, kannst du jetzt noch welche machen.«

»Ich hatte so gehofft, dass das alles nur ein schlechter Traum war.«

»Nein, böse Realität.« Er ging zu seinem Schreibtisch und nahm seine Unterlagen. »Gehen wir zur Sitzung?«

Staatsanwalt Marco Schmid stand mit dem Rücken an die Wand gelehnt vor dem Sitzungsraum und blickte ihnen entgegen. Trotz der warmen Temperaturen trug er einen leichten Leinenanzug. Die Sonnenbrille hatte er lässig mit dem Bügel in die Knopfleiste seines hellen Hemdes gesteckt. Die Krawatte steckte einsatzbereit in der Sakkotasche.

»Peppi, was machst du für Sachen?«, fragte er besorgt, sobald sie in Hörweite waren.

»Ich hab sie nicht erschossen«, entgegnete diese und hob gleichzeitig beide Hände, um ihre Unschuld zu beweisen. Sie lachte kurz auf, aber in Branders Ohren klang es nicht besonders echt, dazu kannte er Peppi nach sieben gemeinsamen Dienstjahren zu gut.

»Das meine ich auch nicht.«

»Oh, hat es sich also schon zu dir herumgesprochen?«

Schmid nickte.

»Tja ...« Ihr Lächeln war vollends wieder verschwunden.

»Wie geht es dir?« Der Staatsanwalt musterte sie mit ernstem Gesicht.

»Ging schon besser.« Sie wandte sich an Brander. »Ich hol mir noch schnell einen Kaffee.«

Schmid sah ihr nach und schien kurz zu überlegen, ob er mit ihr gehen sollte, entschied sich aber dagegen und folgte Brander in den Konferenzraum.

»Heute Morgen gegen vier Uhr zwanzig wurde von der Kollegin Pachatourides eine Frau tot im Neckar gefunden. Sie wurde erschossen. Ihre

Identität konnte bisher noch nicht geklärt werden«, eröffnete Brander die Sitzung vor den zahlreichen Beamten im Konferenzraum. Er wiederholte die Informationen, die er von der Rechtsmedizinerin bekommen hatte.

»Die Frau ist circa einen Meter sechzig groß, kräftiger Körperbau, Alter vermutlich irgendwo zwischen Mitte zwanzig und Anfang dreißig«, ergänzte Tropper Branders Bericht. Er nahm einen Stapel Bilder und ließ die Fotos herumreichen. »Vielleicht kennt sie ja zufällig jemand von euch?«

Die Kollegen gaben die Aufnahmen unter sich weiter und betrachteten das Foto der Toten schweigend. Brander beobachtete stumm das gewohnte Bild. Er gab den Kollegen Zeit, die Informationen aufzunehmen und zu verarbeiten.

»Du sagst, sie trug keine Wäsche unter dem Kleid?«, meldete sich Anne Dobler als Erste zu Wort.

»Ja«, bestätigte Brander.

»Also könnte es eine Vergewaltigung gewesen sein?« Jens Schöne strich sich grübelnd durch das blonde Strubbelhaar. Sein Kamm hatte anscheinend wieder einmal den Kampf gegen die widerspenstigen Zotteln verloren, und auch mit seinem Rasierer hatte Jens offensichtlich schon seit einigen Tagen keinen näheren Kontakt mehr gepflegt.

»Das wissen wir nicht.«

»Könnte sie eine Prostituierte gewesen sein?«, überlegte Anne laut.

Brander bewegte vage den Kopf. Möglich wäre es. »Das sollten wir abklären. Übernimmst du das?«

»Ja.«

»Jens, check bitte die Vermisstenmeldungen.« Brander sah in die Runde. »Wir brauchen Zeugen. Wenn sie tatsächlich auf der Platanenallee erschossen wurde, muss das jemand gehört haben. Und wenn der Tatort nicht dort war, hat vielleicht jemand beobachtet, wie sie dort hintransportiert wurde. Freddy, hast du noch wichtige Informationen für uns? Habt ihr schon irgendetwas gefunden?«

Tropper hob kopfschüttelnd die leeren Hände.

»Wie läuft es bei euch?«, wandte Brander sich an Karl-Heinz Barowsky, der gemeinsam mit Hendrik Marquardt die Koordination der

Anwohnerbefragung übernommen hatte. Barowsky war einer der ältesten Kollegen in Branders Team, und seit einigen Monaten plagten ihn die Bandscheiben. Er saß steif mit aufrechtem Rücken am Tisch, die Hände stützend auf die Lenden gelegt. Unter seinen Augen hingen dicke Tränensäcke.

»Schleppend«, berichtete der Kollege. »Bisher hat keine der Personen, mit denen wir gesprochen haben, etwas gehört oder gesehen. Wir brauchen unbedingt mehr Leute.«

Hendrik nickte bestätigend. Brander sah fragend zu Schmid, dieser deutete mit einer abwägenden Kopfbewegung an, dass es schwer werden würde, noch mehr Ressourcen für die Soko freizustellen. Der Haushaltsplan war eng geschnürt, und eine Mordermittlung bedeutete ja nicht, dass alle anderen Aufgaben der Polizeidirektion zum Erliegen kamen.

»Wir schauen, was sich machen lässt«, erklärte Brander und schickte seine Leute an die Arbeit.

»Hast du noch eine Minute?«, bremste Hendrik Brander, bevor er den Konferenzraum verlassen konnte.

»Aber nur eine.« Brander ließ sich wieder auf seinen Stuhl sinken.

Hendrik schloss die Tür, nachdem die Soko-Mitglieder den Raum verlassen hatten. »Ich möchte, dass du Anne von dem Fall abziehst«, kam er ohne Umwege zum Punkt.

»Wie bitte?« Brander meinte, sich verhört zu haben.

»Ich will nicht, dass Anne an diesem Fall mitarbeitet.«

»Und warum nicht?«

»Sie hat eine schwere Krise hinter sich.«

Brander runzelte die Stirn. »Wenn ich mich richtig erinnere, liegt das nun fast ein Jahr zurück, und es hatte nichts mit der Arbeit hier bei uns zu tun.«

»Aber sie hat den Dienst gerade erst wieder aufgenommen.«

»Und?«

»Andi, was soll sie denn groß beitragen? Gib ihr irgendwas anderes.«

Brander verschränkte die Arme vor der Brust und sah den Kollegen verständnislos an. »Wir haben einen Mord aufzuklären, und gerade am Anfang einer Ermittlung brauchen wir jeden verfügbaren Kollegen. Ich kann

mich erinnern, dass Karl-Heinz und du vor gerade mal fünf Minuten gesagt habt, dass ihr mehr Leute braucht. Im Übrigen ist Anne eine ausgezeichnete Kriminalistin.«

Hendrik gab den Posten an der Tür auf und setzte sich Brander gegenüber auf einen freien Stuhl. »Du glaubst doch nicht, dass es bei den vereinbarten zehn Wochenstunden bleibt, wenn sie Mitglied der Soko wird. Wir wissen beide, wie das hier läuft, die vielen Überstunden, die wir alle mit uns rumschleppen. Louis ist noch keine zwei Jahre alt. Er braucht seine Mutter.«

»Und was ist mit seinem Vater?«

»Das ist doch was ganz anderes. Du kennst doch Anne! Sie reibt sich auf. Sie will eine perfekte Mutter sein, und genauso will sie eine super Kripo-Beamtin sein. Sie wird sich völlig verausgaben, und es ist nur eine Frage der Zeit, bis sie ...« Er beendete den Satz nicht.

Brander löste die verschränkten Arme, ließ die Hände auf den Tisch fallen und beugte sich ein Stück weit zu Hendrik hinüber. »Hast du mit Anne gesprochen, bevor du zu mir gekommen bist?«

Hendrik verzog den Mund und blickte zum Fenster.

»Dann sprich mit ihr.«

»Das bringt doch nichts«, entgegnete Hendrik enttäuscht. »Sie ist so unglaublich dickköpfig.«

»Das Einzige, was ich dir versprechen kann, ist, dass ich versuchen werde, darauf zu achten, dass Anne keine Überstunden macht.«

Sein Gegenüber schnaufte resigniert. »Du weißt doch genau, dass das niemals funktionieren wird. Nicht bei einer Mordermittlung.«

»Und ich weiß auch, dass du euch beiden keinen Gefallen tust, wenn du versuchst, sie hinterrücks auszubremsen. Anne kann selbst entscheiden, was gut für sie ist.« Brander erhob sich und deutete mit dem Kopf zur Tür. »Karl-Heinz wartet auf dich.«

Hendrik schob seinen Stuhl energisch zurück und stand auf. »Ich versuche nicht, sie auszubremsen. Ich mache mir Sorgen!« Wütend wandte er sich ab und verließ den Raum.

Peppi stand in der Kaffee-Ecke und ließ sich einen doppelten Espresso aus dem Automaten. Brander gesellte sich zu ihr.

»Was wollte Hendrik von dir?«, erkundigte sie sich neugierig.

»Nichts.«

»Dafür ist er aber ziemlich wütend abgerauscht.«

»Hm«, entgegnete Brander unbestimmt. Er hatte keine Lust, das Thema zu vertiefen. »Ist dein Gedächtnis inzwischen wieder einsatzfähig, sodass ich dich zu heute Morgen befragen kann?«

»Na ja, ich vermute mal, ein gewisser Grad Restalkohol ist noch im Blut, aber die Aspirin wirken. Meine Kopfschmerzen beschränken sich auf ein erträgliches Maß.«

»Gut.« Brander lächelte sie aufmunternd an. »Verehrte Frau Pachatourides, dürfte ich Sie dann zur Befragung in mein Büro bitten?«

»Nein, ich hätte gern eine richterliche Vorladung.«

»Da muss ich mal schauen, ob der Herr Staatsanwalt noch im Hause ist.«

»Der ist bereits gegangen«, erklärte Peppi, und Brander meinte eine leichte Anspannung in ihrer Stimme zu hören. »Aber da du so nett gefragt hast, komme ich ausnahmsweise freiwillig mit.«

Sie gingen über den Flur in ihr gemeinsames Büro. Brander setzte sich an seinen Schreibtisch, nahm das Diktiergerät aus der Schublade und legte sich einen Notizblock zurecht. Peppi nahm ihm gegenüber Platz.

»Frau Pachatourides, dann erzählen Sie mir bitte, wie Sie heute Morgen die tote Frau im Neckar gefunden haben.«

Peppi grinste über Branders Förmlichkeit und blies sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht. »Eigentlich weißt du schon alles. Bis auf den Jogger, den hab ich dir vorhin unterschlagen. Als ich von meiner Freundin kam –«

»Name?«

»Woher soll ich wissen, wie der Jogger heißt?«

»Nicht der Jogger. Wie heißt deine Freundin?«

»Oh Gott, Andi! Spielst du jetzt den biedereren Beamten?« Sie sah ihn kopfschüttelnd an. »Larissa.«

Mit einer Handbewegung forderte Brander auch den Nachnamen der Freundin.

»Larissa Kulikovsky. Du weißt aber schon, dass Lehmann mittlerweile in Pension ist und Marco nicht so ein Korinthenkacker ...« Ihr Blick fiel auf das Diktiergerät. »Kannst du das bitte löschen?«

»Ja. Also, was ist mit dem Jogger?«

»Als ich die Treppe zur Platanenallee hinunterging, kam mir auf halber Strecke ein Jogger entgegen. Drahtiger Typ, kurze Haare. Zwischen dreißig und vierzig Jahre alt, würde ich vermuten. Aber nagle mich nicht darauf fest. Es war dämmrig und, na ja, mir ging es nicht gut. Er trug ein T-Shirt mit einem blöden Spruch drauf. Frag mich nicht, was da draufstand.«

»Genau das hätte ich gern gewusst. Kam er dir im Nachhinein verdächtig vor?«

Peppi überlegte einen Augenblick. »Weiß nicht, ich hab mich gefragt, wie bekloppt man sein muss, dass man freiwillig morgens um vier durch die Gegend rennt.«

»Vermutlich angenehmer als bei dreißig Grad in der Mittagssonne zu joggen«, fand Brander. »Was ist mit dem Radfahrer?«

»An den kann ich mich kaum erinnern. Er kam mir entgegen, kurz bevor ich ... du weißt schon. Auf den habe ich da wirklich nicht geachtet. Ich würde sagen, es war ein Mann. Aber das ist auch alles.«

»Mit dem Fahrrad über die Platanenallee«, überlegte Brander. »Wie kommt er denn da wieder runter? An der Eberhardsbrücke sind nur Treppen.«

»Du vergisst den Indianersteg, da kann er mit dem Rad von der Insel fahren. Ganz ohne Treppenstufen«, erinnerte ihn Peppi.

»Stimmt ... Sonst noch was, was uns weiterhelfen könnte?«

»Ich glaub nicht. Ich bin kurz vorm Silcherdenkmal links vom Weg runter, hab mich bei den Büschen übergeben und bin dann zum Ufer, weil ich die Hände mal kurz ins Wasser halten wollte. Und da lag sie dann. Ich habe versucht, sie herauszuziehen, aber sie hatte sich so in den Zweigen verhakt, dass ich in meinem Zustand eher ertrunken wäre, als sie irgendwie zu befreien. Ich konnte sie ein Stück auf die Seite drehen, und als ich ihr totes Gesicht gesehen habe, habe ich gleich in der Dienststelle angerufen und danach sofort dich.«

Nachdenklich sah Brander auf seine Schreibtischunterlage, auf der er im Laufe des Gesprächs ein paar Stichpunkte notiert hatte. »Den Jogger und den Radfahrer sollten wir mit in die Pressemeldung nehmen, mit etwas Glück melden die sich bei uns«, murmelte er leise vor sich hin. Er schaltete das Diktiergerät aus und lehnte sich zurück. »Warum bist du eigentlich da langgelaufen? Das ist nicht der Weg zu dir nach Hause.«

Die Kollegin wohnte in »Tübingens grüner Hölle«, wie ein Spiegelreporter das Französische Viertel einmal in einem Bericht über das alternative Wohngebiet bezeichnet hatte. Sie besaß dort eine kleine Dachgeschosswohnung, und für den Heimweg hätte sie die entgegengesetzte Richtung einschlagen müssen.

Peppi wich seinem Blick aus und schwieg.

»Du warst wirklich allein unterwegs?«

»Wer hätte denn bei mir sein sollen?«

Brander kam da jemand in den Sinn, er verkniff sich aber einen Kommentar.

Seine Kollegin stand auf, ging zum Fenster und sah auf die Straße. »Mir war so schwindelig, da hätte ich eh nicht schlafen können, und da dachte ich mir, ich geh noch ein bisschen spazieren ...« Sie hob ihren Blick Richtung Himmel. »Wie ist das eigentlich bei Neumond? Da befindet sich der Mond genau zwischen Erde und Sonne, oder?«

Brander runzelte irritiert die Stirn. »Wie kommst du jetzt darauf?«

»Ach, meine Freundin Larissa richtet ihr Leben nach dem Mondkalender aus, Haare schneiden, Diäten, Arztbesuch und so was ... Heute Nacht war Neumond. Ist der Neumond der Anfang oder das Ende eines Kreislaufes?«

»Für unsere Tote war er anscheinend das Ende«, stieg Brander in die Mondphilosophien ein.

Peppi atmete tief durch und wandte sich wieder ihm zu. »Warum erschießt jemand eine Frau?«

Dafür gab es viele Motive. »Enttäuschte Liebe, Hass, Rache, Habgier«, bot Brander eine kleine Auswahl.

»Aber: erschießen!?«

Es war sicherlich nicht gang und gäbe, dass in Tübingen Frauen erschossen wurden. Bei Beziehungstaten, die häufig im Affekt geschahen, wurde eher erwürgt, erstickt oder erschlagen. Messer kamen auch mitunter zum Einsatz. Schusswaffengebrauch indes kam selten vor.

»Wir wissen nicht, wer die Frau war. Vielleicht war sie eine Prostituierte. Vielleicht ging es um Drogen ...«

»Meinst du?« Peppi rieb sich trotz der sommerlichen Temperaturen fröstelnd über die Arme. »Mann, jetzt bin ich schon so lange im Dienst, aber weißt du, als ich sie da liegen sah ... Dieses Gefühl. So kalt. Als ob mir jemand eiskaltes Wasser in den Nacken schüttet. Es war alles so ...« Sie fand kein passendes Wort, schüttelte sich und wischte den Gedanken mit einer Handbewegung weg. »Aber vielleicht lag es auch einfach daran, dass ich zwei Sekunden vorher in die Büsche gekotzt hatte.«

Brander kam mit den Kollegen vom Mittagessen, als Tropper anrief. Er berichtete, dass sie mit hoher Wahrscheinlichkeit den Tatort gefunden hätten, und bat ihn, noch einmal auf die Neckarinsel zu kommen.

Noch immer standen zahlreiche Dienstfahrzeuge auf den Parkplätzen in der Uhlandstraße. Statt Sonnenanbetern, Spaziergängern und Boule-Spielern wimmelte es auf der Platanenallee von Polizisten und Spezialkräften der Kriminalpolizei, die das Gelände durchsuchten. Die Hundeführer hatten etwas abseits vom Geschehen für ihre Vierbeiner ein schattiges Plätzchen gefunden, an dem die Tiere hechelnd von der Arbeit verschnauften. Beamte in Uniform durchsuchten jeden Millimeter der Allee und hielten Spaziergänger und Neugierige davon ab, die Insel zu betreten und ihre DNA an den Tatort zu tragen.

Tropper stand mit einigen Kollegen in weißen Overalls am Ufer, kurz vor dem Rondell, in dem Friedrich Silcher gemütlich auf einem Steinsockel saß und es im Schutz des Blätterdachs der Platanen studierte.

»Hier?«, fragte Brander ungläubig, nachdem er und Peppi über einen abgesteckten Pfad zu dem kleinen Grüppchen gelangt waren. Er drehte sich einmal um die eigene Achse. Lediglich auf der Seite zum Denkmal hin